

Die Sicherungsarbeit an der Martinskirche in Zillis

Autor(en): **Wyss, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **24 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SICHERUNGSSARBEITEN AN DER MARTINSKIRCHE IN ZILLIS

von Alfred Wyss

Das Bau- und Kunstdenkmal von Zillis mit der spätromanischen Bilderdecke und mit dem spätgotischen Chor des Andreas Bühler von 1509 muss hier nicht vorgestellt werden. Der Leser hat heute zu seiner Information nebst dem Standardwerk von Erwin Poeschel¹ aus der Zeit, als dieser die Decke ordnete, und dem entsprechenden Band der «Kunstdenkmäler»² den Bildband «Zillis» von Peter Heman und Ernst Murbach³ zur Verfügung, ferner den scharfsinnigen und in manchen Vorschlägen treffenden Aufsatz zur Anordnung der Bilder von Hans Jenny in der «ZAK»⁴; sie erschliessen ihm die übrigen bis dahin erschienenen Aufsätze und Bücher⁵.

Es soll hier über die Arbeiten berichtet werden, welche vom Sommer bis in den Winter 1971 zur Sicherung des Kunstdenkmales ausgeführt wurden oder die noch hängig sind. Als Quellen dienten die ausführlichen Berichte der Fachexperten und Restauratoren.

Anlass der Restaurierung war der unerfreuliche Anblick der Nordwand, welche fast bis unterhalb der Decke von Ausblühungen überzogen war. Da man zur Behebung dieses Schadens ohnehin ein Gerüst aufstellen musste, wurde auch die Bilderdecke, welche durch Henri Boissonnas 1938–1940 sorgfältig restauriert worden war⁶, auf ihren Bestand geprüft.

Es muss hier zunächst der politischen Gemeinde und der evangelischen Kirchgemeinde Anerkennung und Dank ausgesprochen werden. Diese nimmt für ihren Kunstbesitz manches Opfer auf sich, z. B. Jahr für Jahr, wenn sie im Winter aus Rücksicht auf die Decke, welche keine Heizung im Raum erträgt, den Gottesdienst an einem andern Ort abhält. Jetzt war sie auch bereit, mit Beiträgen von Bund und Kanton jene Lasten zu tragen, welche sich bei den Untersuchungen als notwendig erwiesen. Sie setzte zum Präsidenten der Baukommission den Kunsthistoriker Dr. Chr. Simonett ein, der vom Präsidenten der Kirchgemeinde, Johannes Mani, unterstützt wurde. Die Arbeiten leitete Architekt C. von Planta in Chur, als eidgenössische Experten wirkten Prof. Dr. A. A. Schmid und Dr. h. c. W. Sulser, vom Kanton beteiligte sich der Autor dieses Berichtes als zuständiger Denkmalpfleger.

Die Nordwand

Schon bei der letzten Restaurierung von 1938–1940 versuchte man, diese Wand zu sanieren. Die Fugen der Aussenseite wurden mit Zement dicht ausgestrichen und die Innenwand neu verputzt. Die Ausblühungen seien aber nach kurzer Zeit und in verstärktem Masse wieder zutage getreten. Da in Zillis in der Regel die Nordmauer der Häuser «feuchtet», war es nicht ganz klar zu entscheiden, wieweit kapillare, d. h. vom Boden aufsteigende Feuchtigkeit, und wieweit Kondensation an der kalten Wand die Ausblühungen bewirkte. Ein Ausbruch am Fuss der Mauer zeigte zwischen den beiden

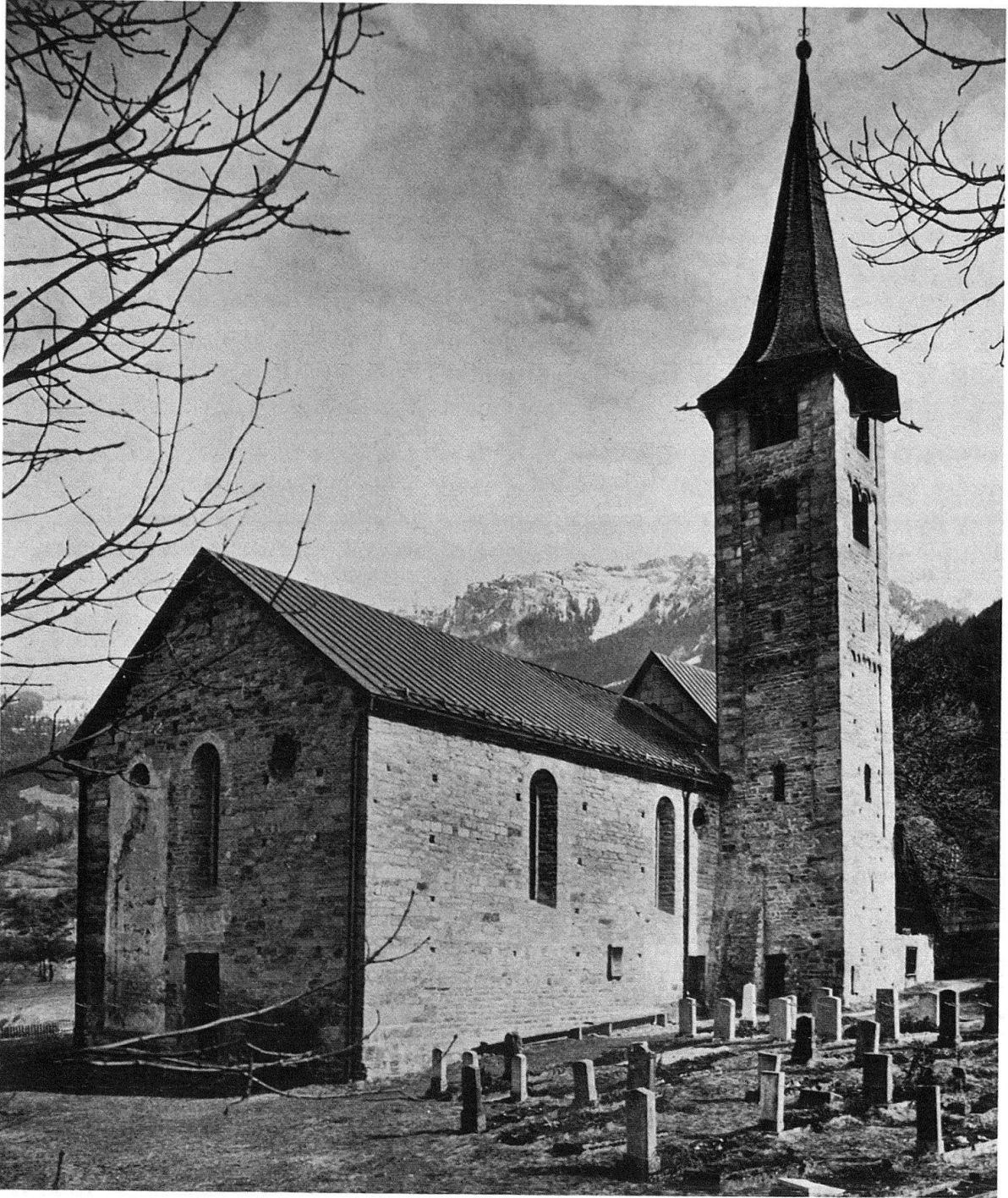


Abb. 1. Zillis, St. Martin. Äusseres von Südwesten



Abb. 2. Zillis, St. Martin. Inneres gegen Westen



Abb. 3. Zillis, St. Martin. Nordwand, Mauerfugung mit Kellenstrich und weissen Pinselzügen nach der Freilegung

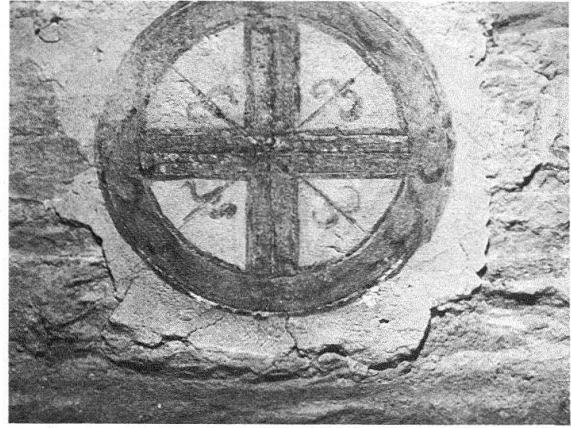


Abb. 4. Zillis, St. Martin. Weihekruz, spätgotisch, Verputz auf dem romanischen Mauerwerk

gemauerten Schalen eine völlig nasse, aus losen Steinen und zerfallenem, sandartigem Mörtel gemischte Füllung. Da das Dachwasser bereits in Känneln aufgefangen war und die Probegrabungen ein eher dichtes Material aus Kulturschichten zeigten, wurde nur ein Sickergraben längs der Nordwand angelegt⁷. Zur Förderung der Ausdünstung ersetzte man am Äussern – leider nur in den unteren Teilen – den Zementmörtel in den Fugen. Im Innern wurde der Verputz völlig erneuert. An die Stelle eines normalen Kalkmörtels trat ein Isolierputz, der einerseits auf den Feuchtigkeitshaushalt ausgleichend wirkt und andererseits die Kondensation vermindert⁸. Als Fachberater wirkten bei diesen Arbeiten Prof. Dr. F. de Quervain und W. Fietz, Konsulent der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, St. Gallen.

Baugeschichtliche Beobachtungen

Die Nordwand wurde von Restaurator Oskar Emmenegger bei der Abdeckung untersucht. Statt der erwarteten Spuren von Bildzyklen zeigten sich zwar Reste von Einzelbildern⁹, im übrigen aber erwies es sich, dass die Wand bis in die Spätgotik unverputzt blieb: Die Steinfugen waren sorgfältig vermörtelt, mit aufgestellter Kelle nachgezogen (Kellenstrich) und mit weissen, etwa 2 cm breiten Kalklinien bemalt. Die Zeichnung ergab kein gleichmässiges Bild, wie dies im 13. Jahrhundert auch an anderen Orten bekannt ist, sondern folgt den Dimensionen der wirklichen Schichtung. Dass dieses Fugenbild sichtbar war, wurde durch mehrere Beobachtungen erhärtet: Walter Fietz konnte im Mikroskop in den Haarrissen des Fugenmörtels eine Verschmutzung feststellen; dann konnte man wenigstens an einer Stelle der Wandbildreste einen deutlichen Putzrand auf dem Stein selbst nachweisen, den man allerdings auch als Tagwerkergrenze innerhalb eines Zyklus hätte interpretieren können¹⁰; ferner waren die spätgotischen Weihekreuze auf Putzträgern, welche eindeutig auf die unverputzte Mauer aufgesetzt worden waren. Schliesslich zeigte es sich, dass die Fugenmalerei im wesentlichen nur dort zerstört war, wo die nachgewiesenen Wandbilder angebracht worden waren. Verputzt waren also nur die bemalten Flächen: ausser den genannten

Bildfeldern der Mäanderfries und die Leibungen des Chorbogenfensterchens, in dem Fragmente des schon von Erwin Poeschel beschriebenen Männchens, wohl Kains, wieder freigelegt wurden.

Trotz dieses Befundes wurde der Wandputz wiederhergestellt. Eine Freilegung aller Wände konnte nicht erwogen werden. Die Südwand war durch die spätbarocke Befensterung in grossen Teilen zerstört worden. Auch die historische Situation erschien zu ungewiss: Es war nicht festzustellen, ob das Schiff unmittelbar nach der Anbringung der spätgotischen Weihekreuze verputzt wurde, wie man dies aus der Kenntnis unserer gotischen Landkirchen erwarten würde, oder ob dies nachträglich, vielleicht nach der Reformation, geschah; der früheste Deckputz trug eine Rötelschrift des 18. Jahrhunderts, die allerdings nur als terminus ante gelten kann. Der gotische Chor hat aber in diesem Raum ein so grosses Gewicht, dass die Gefahr einer historisierenden Verfälschung im Sinne der Steigerung der Trennung zwischen romanischem Schiff und gotischer Chorlaterne vermieden werden musste. Endlich wären auch die technischen Schwierigkeiten bei einer ästhetisch vertretbaren und dennoch unverfälschten Erhaltung der spätromanischen steinsichtigen Wand nicht gering gewesen.

Zur Bilderdecke

Die Beobachtung vom Gerüst zeigte, dass sich an einzelnen Stellen kleine Farbsplitter lösten; vor allem aber waren die Bretter erneut von Anobien («Holzwurm») befallen. Die gesamte Decke musste daher demontiert werden. Mit den Arbeiten wurde Pierre Boissonnas beauftragt. Die Restauratoren Hans A. Fischer, Bern, und Dr. Thomas Brachert, Zürich, ferner Walter Fietz, St. Gallen, als Holzspezialist standen ihm als Konsultanten zur Seite¹¹. Der Dachstuhl von 1938–1940 wurde imprägniert¹². Die Tafeln und Friese selbst wurden von der Rückseite mit Xylophene SC getränkt, welches eine gewisse Dauerwirkung verspricht, aber keine öligen Rückstände zurücklässt und auch die Farbschichten nicht angreift¹³. Das Holz selbst ist zum Teil sehr fragil. Dennoch wurde auf eine Festigung mit Ausnahme von kleinen gefährdeten Stellen verzichtet¹⁴: Man setzte sich zum Ziel, alles zu vermeiden, was eine weitere Behandlung der Decke in Zukunft erschweren könnte, sofern das Original durch solche Zurückhaltung nicht gefährdet wird. Derselbe Grundsatz wurde auch beim Entscheid über die Sicherung der Farbpartikel angewendet: Man wollte für einmal noch auf Kunstharze verzichten. Pierre Boissonnas übernahm die Technik seines Vaters von 1938–1940, die sich durchaus bewährt hatte; das Klebemittel war Weizenstärke¹⁵. Den Tafeln wurden zehn Farbproben entnommen und durch Dr. B. Mühlethaler vom Landesmuseum in Zürich untersucht. Der Befund deckt sich im wesentlichen mit dem Bericht der vierziger Jahre¹⁶. Zum Studium weiterer Konservierungsmethoden wurden zwei originale Friesstücke in den Ateliers zurückbehalten und in der Decke vorübergehend durch Kopien ersetzt. Es ist vorgesehen, dass in fünf bis zehn Jahren eine weitere Kontrolle der Decke vorgenommen werden soll.

Nachdem zur Anordnung der Tafeln verschiedene kritische Diskussionsbeiträge veröffentlicht worden waren, musste bei der Wiedermontage auch auf diese Frage eingegangen werden. Es stand aber zum vornherein fest, dass die durch Handbücher be-



Abb. 5. Zillis, St. Martin. Kopf des Engels aus der Szene mit der Heilung am See Bethesda. Unter der Malschicht erscheint die Vorzeichnung



Abb. 6. Zillis, St. Martin. Holztafel mit Anobienbefall

kannte Anordnung nur in eindeutigen Fällen verändert werden sollte. Auf die geplanten Eingriffe einzugehen, erübrigt sich hier, weil das starre rechtwinklige System der Träger von 1938–1940 – das bereits der damalige Restaurator Henri Boissonnas als nicht dem Original entsprechend bedauerte – bei der Verschiedenheit der Tafelgrößen derartige Korrekturen mit zwei Ausnahmen verhinderte: beim Zug der drei Könige wurden die vorderen beiden Reiter vertauscht, so dass nach der allgemeinen Bildtradition nun der erste König auf den Stern deutet (Tafeln 65 und 64); die Tafeln des Abendmahles wurden so angeordnet, dass die Bewegung der drei Jünger zum Hauptbild mit Christus, Judas und Johannes hinführt (Tafeln 137 und 136).

Das Holz der Tafeln wurde unter der Leitung von Dr. U. Ruoff im städtischen Büro für Archäologie in Zürich durch O. U. Bräker dendrochronologisch (d. h. durch Jahrringvergleiche) auf sein Alter untersucht. Das Ergebnis war negativ. Es gelang weder die Annäherung an die bekannte Konstanzer Tannenkurve, noch konnten innerhalb der Zilliser Bretter alle Kurven korreliert werden. Es scheint demnach – dies ist eine vorläufige Vermutung des Untersuchungsberichtes –, dass in der alpinen Zone die Entwicklung der Bäume stark vom spezifischen Standort bestimmt wird und dass damit die Methode bei Nadelhölzern hier nicht anwendbar ist.

Zur Befensterung

1940 wurden die grossen spätbarocken Südfenster, die vielleicht auch aus dem beginnenden 19. Jahrhundert stammten, verkleinert. Der damals verwendete grüne Andeerer Granit hebt sich heute noch unangenehm vom ursprünglich verwendeten Cipollinmarmor ab, der sich gelblich verfärbt hat¹⁷. Man scheute sich offenbar wegen der Beleuchtung der Bilderdecke, das ursprüngliche Mass der Fenster wenigstens annähernd wiederherzustellen; die Fensterhöhe kann an den originalen Steinlagen in den Leibungen abgeschätzt werden. Das Innere der Kirche wirkt durch die grossen Lichtöffnungen unförmig und kalt. Die Versuche mit Schablonen ergaben eindeutig eine Verbesserung der Raumstimmung ohne Beeinträchtigung der Bilderdecke. Es blieb diesmal allerdings aus organisatorischen und finanziellen Gründen beim Wunsch. Die Neuverglasung im Schiff wurde aber dieses Vorhabens wegen zurückgestellt, während der Chor eine Butzenverglasung erhielt.

Zum Turm

Der spätromanische Glockenturm, dessen Zifferblatt 1972 von Kurt Wick auf Grund der alten Spuren erneuert wurde, steht gegen die Kirche geneigt und zeigt Risse. Da das Alter der Risse und der möglichen Bewegungen nicht feststeht, werden seit 1967 Vermessungen durchgeführt, welche eine minimale kreisförmige Bewegung des Turmes anzeigen¹⁸.

Résumé

L'église Saint-Martin de Zillis est bien connue par son plafond figuré. En 1971, des mesures de sécurité durent être entreprises dans le mur nord et au plafond. Dans le premier cas, on put constater qu'à l'époque romane la pierre était nue. Les joints étaient soulignés à la truelle, puis blanchis à la chaux. Quelques traces de ce procédé se révèlent encore à travers la figuration postérieure. Dans l'embrasure de la fenêtre qui perce l'arcade du chœur, on a dégagé la figure de Caïn. Le plafond lui-même est attaqué par les vrillettes: on les combat par des injections de xylophène. La colle d'amidon a permis de ressouder de petits fragments peints qui tendaient à se détacher. Pour éviter de porter préjudice à une restauration future, on a renoncé en général à l'emploi de résines artificielles. Pour la même raison, le bois pourri n'a été renforcé qu'aux emplacements les plus compromis. L'examen de la pigmentation des parties colorées a donné le même résultat que ceux obtenus par Henri Boissonnas en 1938–1940. La dendrochronologie s'est révélée ici inopérante: on admet que la croissance des conifères en pays alpin est trop étroitement liée aux variations du climat local. Les fenêtres à remplage du chœur ont été refaites en cul de bouteille. En revanche, pour celles de la nef, on renonça à enlever l'actuel «verre de cathédrale», cela en prévision d'une éventuelle réduction des ouvertures, à laquelle on songe sérieusement après essais. La tour, qui présente des failles et qui penche, sera soumise durablement à des contrôles de mesure.

Anmerkungen

¹ ERWIN POESCHEL, *Die romanischen Deckengemälde von Zillis*, Erlenbach-Zürich 1941.

² ERWIN POESCHEL *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, V, Basel 1943, S. 223–246.

³ ERNST MURBACH, *Zillis: Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin*, photographiert und herausgegeben von Peter Heman, Zürich und Freiburg i. Br. 1967.

⁴ MARKUS JENNY, «Zur Anordnung der romanischen Deckenbilder von Zillis», in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, XXVII (1970), S. 69–92.

⁵ Ein weiterer Aufsatz: ERNST MURBACH, «Die romanische Bilderdecke von Zillis und die Weltkarten des Mittelalters», in: *Sandoz-Bulletin*, Nr. 26, Basel 1972, S. 30–42.

⁶ HENRI BOISSONNAS, «La restauration du plafond de l'église de Zillis», in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, IV (1942), S. 1–6.

⁷ Ausgeführt im Juni 1972, vgl. dazu Bericht F. de Quervain vom 24. Januar 1972 in den Archiven der eidgenössischen und der kantonalen Denkmalpflege. Die Kirche steht an sich auf einem Schwemmkegel. An der Nordseite wurde 1938 ein Annex der frühmittelalterlichen Kirche ausgegraben. Die Einfüllung bestand deshalb aus relativ undurchlässigem, mit Bauschutt vermischem Material. Die baugeschichtlich interessanten Schichten wurden bei der Anlage der Sickergräben nicht berührt (POESCHEL [wie Anm. 2], S. 222 und 224).

⁸ Vgl. dazu verschiedene Berichte von Walter Fietz in den Archiven der eidgenössischen und der kantonalen Denkmalpflege. Verwendet wurde ein Putz mit Vermiculit (Importeur Firma Centram SA, Zürich).

⁹ Zu den Wandbildern: Die Reste sind minim und erlauben nur die annähernde Rekonstruktion der Dimensionen. In der Mitte der Wand ein horizontales Bild von etwa 180 × 360 cm, rechts davon ein Bild von etwa 2 m Breite und etwa der Höhe der Wand, das am ehesten einen Christophorus vermuten lassen würde. Dem Putz nach könnten diese Reste der Zeit des Mäanderfrieses entstammen, während ein weiteres Fragment westlich davon später, aber vor der Errichtung des Chores, gemalt wurde. Vgl. dazu Berichte und Pläne von Oskar Emmenegger in den Archiven der eidgenössischen und der kantonalen Denkmalpflege.

¹⁰ Die Ränder der noch originalen Teile des Mäanderfrieses konnten nicht untersucht werden.

¹¹ Bericht von P. Boissonnas und W. Fietz in den Denkmalpflegearchiven.

¹² Corbal U 15 von S. Keller, Wallisellen.

¹³ Xylophene SC der Firma Maag AG, Dielsdorf. W. Fietz nahm Kontakt mit den Herren Sauter der Firma Maag, ferner mit der Firma Theile und der Firma S. Keller, Wallisellen, auf und konsultierte ebenfalls Dr. B. Mühlethaler, Zürich.

¹⁴ Mit Acronal 500 D.

¹⁵ Weizenstärke 1:20 in Wasser gelöst, Netzmittel Marlupal.

¹⁶ Vgl. H. BOISSONNAS (wie Anm. 6). Der Befund von Dr. Bruno Mühlethaler von 1971 lautet: Tafel 11 Blau im Hintergrund (Wasser): Lapislazuli + Bleiweiss; Tafel 60 grauer Hintergrund: Rebschwarz + etwas Auripigment; Tafel 63 roter Hintergrund: Zinnober + Ockerrot; Tafel 65 roter Rand des Sterns, hellrot: Mennige auf rotem Ocker; Tafel 71 roter Mantel: Zinnober + Ockerrot; Tafel 77 Braun vom Boden: Umbrabraun + roter Ocker; Tafel 78 Rosa-Braun vom Boden: gelbroter Ocker; Tafel 81 Weiss der Geisselschnüre: Bleiweiss auf Gips; Tafel 91 Weiss von der Randverzierung: Bleiweiss auf Gips; Tafel 114 Grün im Hintergrund: grüne Erde.

¹⁷ F. DE QUERVAIN, «Die Steine der Kirche St. Martin in Zillis», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, XIX (1968), S. 21 ff.

¹⁸ Über das weitere Vorgehen betreffend Messungen und allfällige statische Vorkehrungen sind die Entscheide noch zu fällen. Die Vermessungen wurden vom Ingenieurbüro Walter Schneider in Chur durchgeführt.

Abbildungsnachweis: Peter Heman, Basel: Abb. 1, 2. – Oskar Emmenegger, Merlischachen: Abb. 3, 4. – Pierre Boissonnas, Zürich: Abb. 5, 6

Abbildungsnachweis zum nachfolgenden Beitrag von Ernst Murbach: Ernst Murbach: Abb. 1. – Ernst Gerber, Zürich: Abb. 2. – Pierre Boissonnas, Zürich: Abb. 3